



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 2

Anzeigenpreis: Die einseitige Seite 20 Pfg., die Reklamette 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 8. Januar

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig Die Einzelnummer . . . 10 Pfennig

1928

Es läutet den Sonntag ein

Der Feterabend breitet
Sich still ins Tal hinein,
Und von dem Turme läutet
Man jetzt den Sonntag ein.

Wie ernst die Gloden klingen —?!
— Herunter und empor —!
Aus meinen Augen bringen
Die Tränen still hervor.

Ich weiß nicht, ich muß nieder,
Ruh betend niederknien,
Bis du, mein Gott, mich wieder
Wirft an dein Herze ziehn!

Ein Sabbath wird erscheinen,
Ein Sabbath ohne Schmerz,
Da ich nicht mehr darf weinen
Heber mein eigen Herz.

D. Kunde.

Die Frau an der Wegkreuzung

In der Hanseatischen Verlagsanstalt in Hamburg erschien ein neues Buch von Nordert Jacques unter dem Titel: „Das Piratenfestell“ (Preis in Ganzleinen neubunden 6 Mk.). Es sind 16 Erzählungen, die des Dichters seine Kunst zu einem Landschaftsbild von unübertrefflicher Poesie und Schönheit gestaltet. Mit Genehmigung des Verlags bringen wir hier eine der feinsten Geschichten.

Eine alte Begegnung und ein altes Gespräch bringen aus dem Vernehen hervor und kommen wieder zu Leben in mir. Es war ein kurzes Gespräch in einer fremden Stadt mit einer fremden Frau in einem Krankenstuhle und nur halb verstanden, da es auf Dänisch geführt wurde, eine Sprache, in der meine Kenntnisse mangelhaft sind. Es umgab eine Frau, die ich in meinem Leben nicht länger als fünf Minuten sah, mit einer Atmosphäre unbefangener sanfter Weisheit, und es kam mir vor, ob ich in meiner Niederschweifigkeit deren Worte mit aufschreiben zu lassen vermöge.

Vor 15 Jahren kam ich mit einer Nebenbahn zu einem Städtchen am Ausgang des Vornfords. Ich wollte es mir weniger aus Lust, als der Vollständigkeit wegen anschauen. Der Bahnhof lag oben. Von ihm eilte schräg eine Straße zu den Häusern und dem Wasser hinab, während für bequemere Geher oder schwere Fuhrwerke eine andere derselben Weg in zwei Bögen machte. Wo diese beiden Straßen sich überquerten, nahe beim Bahnhofs, sah eine junge Frau in einem Krankenstuhl. Sie sah ganz allein da. Sie war aus fester, sorglos blauen Augen einen Blick auf mich. Mir war, sie wollte mich mit dem Blick anhalten. Aber ich schob, eine ablenkende Beschäftigung suchend, an meinem Kuffad; denn meine Beine waren in den letzten vier Wochen meine einzigen und besten Kameraden gewesen, und die junge gelächelte Frau kam mir ihres besten Teiles beraubt vor. Das war peinlich und quälend.

Unter das Städtchen war entlassen. Nachdem ich zwei oder drei Stunden lang zwischen neuen, reizlosen Häusern und in seinen Kneipen mich herumgedrückt hatte, ließ ich wieder zum Bahnhof hinauf und dem Zuge entsagen, der gegen fünf Uhr abfahren sollte. Ich ging den bequemeren Weg; denn ich hatte Zeit und gab mich reizenden Vorstellungen hin. Der misglückte Tag hatte mich die Einsamkeit auf einmal fühlen gemacht, in der ich reiste. Ich war unruhig, schwankte, die Reize, die nun einen Monat lang durch Dörfer, Städtchen, Dünen, Kornäcker und Moore gina, abzubrechen; denn was ich gesehen schien mir in keinem Naturverhältnis mehr zu dem, was ich gesucht hatte. Ich beschimpfte das nächstern ordentliche Städtchen, das dort unten am Wasser mir so kühl nachlächelte.

Da sah ich, als ich in die oberste Windung einbog, daß die junge Frau noch immer in ihrem Krankenstuhl an der Wegkreuzung saß. Wie merkwürdig war das! Ich ging rascher. Als ich mich der Frau näherte, stellte ich bald fest, daß sie ihr Gesicht meinem Kommen entgegenwandte. Da, es war deutlich zu erkennen, daß ihre besten Augen auf mich warteten. Vor dieser Anteilnahme demütigte sich meiner aus dem unruhigen Tumult meiner Empfindungen heraus unersessens eine stille, warme Sehnsucht, bei der Frau stehen zu bleiben und aus ihrem Munde ein Wort darüber zu hören, weshalb sie all die Stunden hier oben auf demselben Fleck saß. Mir war, ich könnte durch ein solches Gespräch eine Verablangung meiner seelischen Stimmung und die Rückkehr zu dem gewöhnlichen Gewinn erzielen, den ich aus meiner Reise bisher gezogen zu haben glaubte.

Ich ging geradewegs auf die Frau zu. Ihre Augen begannen laut zu lächeln, dunkel wie Kornblumen. Noch hatte ich sie nicht erreicht, da hob sie leicht eine ihrer Hände und sagte:

„Guten Tag, mein Herr! Hat Ihnen unsere Stadt denn nicht gefallen?“

Sie sprach das mit einem wohligen lächelnden Ballenlassen des Tons, wie es der Sprache eines Städtchens meiner Heimat eigenartig war. Ich sah meine Mäse. Sie nickte mit einem langsamen Senken des Kopfes und fuhr fort:

„Und nun wollen Sie mit dem Zug um 5,50 Uhr schon wieder vom schönen Vornford weg? Es tut mir leid, daß Ihnen die Stadt nicht gefiel.“

Mit einem freundlichen Warten schaute sie mich an. Ich sammelte die Worte der fremden Sprache:

„Auch mir tut es leid! Auf der Landkarte lag es so vielversprechend zwischen Nord und Ostsee. Aber Landkarten sind oft Photographien... Retusch!“ brachte ich bolzig hervor.

„Sah Sie“, rief die Frau lebhaft, „ich hab gleich gemerkt daß Sie ein Fremder sind. Schon wie Sie vom Zwei-Uhr-Zug kamen. Wie Sie auf das Städtchen hinunterguckten! Sie kamen nur wegen der Stadt und nicht wegen Geschäften oder eines Besuchs. Es ist das erste Mal in den drei Jahren, die ich hierhinabdrückt werde, daß ich jemanden aus dem Bahnhof kommen sehe, der nichts anderes hier will, als sich die Stadt anschauen. Und nun sind Sie ganz unsonst gekommen! Und auch der Hafen? Hat Ihnen nicht gefallen? Die vielen Schiffe...“

„Ja“, entgegnete ich, „aber alles so kleine Röhne. In Hamburg...“

„Aun, Hamburg kenne ich nicht, das muß ich voranschicken. Aber so wie ich nachmittags hier saß, habe ich morgens am

Hafen. Mein Mann bringt mich immer, wenn er zur Arbeit geht, und halt mich, wenn er von ihr kommt. Er ist Kuffel in einer Fischräuchererei. Und wenn man so stundenlang daselbst weiß drücken, dann hier oben, dann weiß man bald, daß sich eine Stadt zwei Gesichter hat, und das eine ist nach außen. Das andere ist nach innen, das haben Sie nicht sehen können in der kurzen Zeit, wenn Sie nicht böse sind, daß ich anderer Meinung bin wie Sie. Aber das andere Gesicht ist reicher und heimlicher. Denn das betrifft nur die Menschen. Wie da von einem Zug auf den anderen plötzlich zwei Menschen, die das sechtern nicht ahnten, ihre Schicksale an meiner Begegnung vorbei in einen heimlichen Plad zusammenliefen, als schaute niemand ihnen zu, und wie dann wieder der Tag kommt, wo dieser Plad, der für Beideiten gelunden zu sein schien, in einem von Tränen und Leid dunkeln Nebel vernebelt. Drei Jahre, lieber Herr... meine Augen... drei Jahre. Es macht einen so reich, zu wissen, wie viele und welche Hände da unten zwischen den Häusern durcheinandergarben, und niemand sieht sie und sollt sie, nicht einmal alle Beteiligten. Es liegt ein Glück in diesem verborgenen Wissen von den Freuden und Nöten, wenn auch viel Leid dabei ist. Aber das Glück ist ja ein Gefühl, in dem Web mit eingewachsen ist. Deshalb bin ich so dankbar, daß ich hier oder da unten sitzen kann. Und sagen Sie, was ist das, was Sie da auf dem Rücken tragen? Es etwas altes ist nicht hier.“

„Das nennt man Kuffad“, antwortete ich, „für die Wäsche und dergleichen.“

„So nennt man das!“ sagte sie. „Also eigentlich ein Koffer, den man auf dem Rücken überall mit sich herumträgt.“

„Ja, ein Koffer, mit dem man sonst sagen verbeizet ist.“

„Diese Einrichtung gefällt mir nicht“, sagte auf einmal die Frau im Krankenstuhl.

„Weshalb nicht? Sie ist doch sehr bequem“, entgegnete ich, „braucht man sich nicht von seinem Koffer zu trennen. Niemand ist man der Sklave seines Gepäcks damit.“

„Und wenn man“, unterbrach mich rasch die Frau, „in einem Städtchen nicht auf den ersten Blick findet, was man will, so kann man ohne jede Schwierigkeit mit dem nächsten Zug es wieder verlassen.“

„Ja“, sagte ich.

„Wenn Sie mit einem richtigen schweren Koffer reisen würden, wären Sie hier geliebter“, bemerkte ernsthaft die Frau.

„Ich hätte müßen. Da leben Sie, der Koffer hätte mir einen Tag und eine Nacht gekostet.“

„Aun aber schauten mich die Augen an und wurden so schattenhaft blau wie Wolken. Obgleich sie ein lächeln nicht verließ, bekamen sie den Ausdruck eines Mahnens, und die Stimme der Frau lachte mit dem lächelnden Ballenlassen des Tons.“

„Sie hätten vielleicht ein Erlebnis, eine Begegnung in unserem Städtchen gehabt, mit einem besonderen Menschen... oder so, wenn Sie statt mit dem leichten Sack mit einem richtigen großen Koffer gekommen wären. Schauen Sie, ich habe immer noch einen schweren Koffer mit mir. Meine kranken Beine. Aber ich kann nicht sagen, daß sie mir auch nur eine der Stunden abtöten haben, die sie mich hier oder unten an der Wegkreuzung festhalten. Wären meine Beine so leicht zu handhaben, wie Ihr Sack auf dem Rücken, so könnte ich mit Ihnen Waldes durchlaufen, tagelang über Straßen und Wiesen gehen. Aber meine Augen würden leicht über die Menschen hinwegsehen, die meine Wege kreuzen. Sie bleiben verschlossen vor ihren Herzensfreunden, ihrer Schwermut, ihrem Glück, ihrem Suchen und Finden. Vor ihrem Kommen und Bergenden und immer wieder Kommenden. Und die Menschen sind doch das schönste der Schöpfung. Aun ja, wie wäre es anders möglich, da Gott bei der Erschaffung sprach: Wir wollen Menschen machen in unserm Bildnis und nach unserm Gleichnis.“

„Glücklich unterbrach sie sich: „O, adieu, lieber Herr, schnell, da kommt mein Mann mich holen und er ist so eifersüchtig. Es sind auch nur noch fünf Minuten, bis Ihr Zug acht. Schauen Sie bitte auf die Uhr am Bahnhofs.“

Sie reichte mir die Hand, indem sie schon den Weg hinunterstießte, den ein großer Mann in Arbeiterkleidung heraufkam.

„Ich habe damals wohl nicht die Stimmung, doch den Inhalt dieses Gesprächs von mir abzuweisen. Aber ich habe in den folgenden Jahren nach und nach erfahren: Es kann geschehen, wenn man in eine fremde Stadt kommt und einen großen Koffer mitbringt, der einen zwingt zu bleiben, und wenn man in der vereinsamten Gefangenschaft eines Gasthofszimmers die Füße daraufflemmt und sich von letzter Melandolle durchwühlen läßt, daß heimlich unter den Sohlen der Postel aufsteht und zu holdseligem Trost ein kleines versandertes Mädchen herausflettert, aus dem großen Koffer. Ich teile auch nie mehr mit einem Kuffad.“

Die kleine Dea

Bärtlichkeit lag in der Luft. Im großen Saale, wo die Langstunde abgehalten wurde, brannte der Kronleuchter. Huldiger Festhauch ging vom strahlenden Lichte aus. Die junge Dea tanzte mit Ernst Hagen.

„Weißt du“, flüsterte er, „daß deine Mutter mit meinem Vater in die Langstunde ging? Zwanzig Jahre soll das nun her sein. Vater erzählte es mir heute und hatte dabei etwas Eigenes im Gesicht. Vielleicht eine Jugendliebe, glaubst du nicht auch?“

Das junge, perlentele Gesichtchen hob sich zu ihm empor, hellbraun leuchteten ihm die großen Augen entgegen.

„Es wird wohl so sein, Mama spricht von deinem Vater immer mit Nührung.“

Das noch jugendlich schöne Mutter sah in einer der Nischen für Gardedamen neben einem allischen Tantschen, das dort bei weichen Walzerklängen fast eingenickt war. Mitten im Walzer ging die Tür auf. Ernst Hagens Vater trat ein, hochgestreckt stand er dort und überfah das junge Volk. Ein Paar schwirrte heran, sein Junge wars und ein Mädchen von süßester Schönheit. „Dea Karlin!“ stellte den jungen Mann vor. Hagen sah sie mit ernstem Augen an.

„Die Tochter der schönen Dea! Dieselben sonnigen Augen!“ fest umspannte seine Hand die weichen Finger der Kleinen. In der Nische lächelte Frau Karlin und zapfte schnell ihre feinen Stirnlöcher zurecht. Das Tantschen nickte noch immer; Hagen verneigte sich tief und wies auf das junge Paar, das im Tanze fortwirbelte.

„Vor zwanzig Jahren... Walzer wie damals. Heutzutage Versprechungen. Ein heimlicher Ruf. Und dann hat die schöne Dea doch nicht auf mich gewartet, sondern einen anderen genommen, der heiterer war und nicht so tief in den Büchern steckte wie ich.“

Frau Karlin legte den Finger auf die Lippen. „Bergeffen wir das. Dort ist die neue Jugend, sehen Sie unsere Kinder an!“

„Mein Junge hat mir gejagt, daß er die kleine Dea heiraten wird und keine andere! Hat sie ihn auch wirklich gern?“

Frau Karlin lächelte ihr altes verführerisches lächeln. Das ist ein leiser Vorwurf, nicht wahr? Aber die junge Dea wird gebuldiger warten als ihre Mutter. Sie hat es mir heute gesagt, ganz fest und bestimmt, nicht mehr Kind, sondern junges, entschlossenes Weib.“

„So soll mein Sohn das Glück haben, das ich nicht erreichen dürfte.“

Und für den jungen Hagen kam der Ernst des Lebens, Studium und Prüfungen — kein Aufatmen gönnte er sich

Dabei in der kleinen Stadt wartete Dea, sie war schön und jung, und auf allen Wegen schien das Glück zu warten, sie mußte ihm nur willig die Hand reichen. Und Briefe waren doch nur Briefe, manchmal kurz, eilig, abgerissen. Und die Stadt, wo Ernst Hagen lebte, war fern. Und dann kam ein anderer. An Deas Verlobungstage legte Ernst Hagen seine letzte Prüfung ab. Ohne Müdigkeit, in Erwartung und Glück, kam er nach Hause. Sein Vater stand da und drehte die Arme aus. Ernst wollte gleich zu Dea.

„Geh nicht hin!“
 „Warum, Vater?“
 „Sie hat sich mit einem anderen...“
 Der Junge taumelte zurück, wie sein Vater zurückgetaumelt war, damals vor vielen Jahren, als Deas schöne Mutter einen anderen nahm.
 Leise sprach der gereifte Mann auf den gedrohenen Sohn ein. „Vergiß es! Die beiden sind zu schön für die Treue. Dea heißt sie, göttlich ist das Glück, das sie schenken können; aber es fällt eben nur Glückseligern zu. Wir beide sind zu ernst dazu, unser Wesen erscheint ihnen wie Schatten, und sie wollen Sonne. Laß es eine Erinnerung werden, eine Jugendliebe, ein Jugendmärchen, in dessen schimmerndem Tempel ein schönes Mädchen steht, schön und flatterhaft. Vergiß die kleine Dea, mein armer, armer Bub!“

Die Langerudkinder

Aus dem köstlichen so benannten Buche von Marie Hamjun, der Gattin Knut Hamjuns und dessen nun vorliegende Buchausgabe den Untertitel „Was eine glückliche Mutter erzählt“, führt, drucken wir mit Genehmigung des Verlags Albert Langen, München, das erste Kapitel im Auszug ab. D. Schriftleitung.

Weit oben im Tal liegt ein Hof, der heißt Langerud oder Langhub. Er könnte eigentlich ebensogut Stutterud oder Kurzhub heißen, denn es ist nur ein kleiner Hof.

Die Leute dort haben vier Kühe, die sie Svarta, Kvita, Julgaas und Stjerna nennen. Und dann haben sie vier Kinder, die heißen Ola, Einar, Ingerid und Martha; jedes der Kinder besitzt eine der Kühe. Die Bubben sind die ältesten, Ola ist zehn und Einar acht Jahre alt.

Und Svarta ist die älteste und vornehmste von den Kühen, sie war von Anfang an Olas Kuh, Kvita hat keine Hörner und taugt deshalb nicht viel zum Kämpfen, im übrigen aber ist sie eine brave Kuh. Sie gehörte Einar.

Die Bubben waren große Händler, sie tauschten und schacherten mit allem, was sie besaßen, und eines Tages tauschte Ola Svarta gegen Kvita ein, natürlich bekam er noch irgendeinen anderen wertvollen Gegenstand dazu. Nach einiger Zeit jedoch wurde der Handel wieder rückgängig gemacht. Einar bekam wieder Svarta und eine entsprechende Zugabe. Was es nun zu Ende damit? Keineswegs, beide Kühe wanderten von Zeit zu Zeit zwischen ihren Besitzern hin und her, so daß kein anderer als die Bubben selbst eigentlich wußte, wer jeweils Svarta und wer Kvita besaß. Julgaas und Stjerna dagegen waren in festen Händen und wurden nie verkauft oder gekauft, oh, die waren in festen kleinen Händen, die nicht losließen. Jeden Abend, wenn die Mutter die Kühe melkte, saßen sowohl Ingerid als auch Martha auf ehretr Kneben Stjerna und hielten den Schwanz ihrer Kuh, damit das Tier die Mutter nicht ins Gesicht schlagen konnte.

Die Bubben aber spielten um Knöpfe. Dazu brauchte man viele Knöpfe. Ola war tüchtig und weitblickend und hatte sich mehrere Dutzend Knöpfe gesammelt, sowohl mit zwei Löchern als auch mit vieren. Einar dagegen gehört nicht zu denen, die sich um bestammenden Tages willen Sorgen machen. Aber wenn der Augenblick da ist und man die Knöpfe braucht, dann müssen sie eben herbeigeschafft werden. Darum konnte auch die Mutter am Morgen nicht einen einzigen Knopf finden, als sie in ihrem Röhkorb suchte und so notwendig einen hätte haben müssen. Darum hingen die Hofen gerade jetzt so schlaff und merkwürdig an Einar, und darum mußte er die Hofenträger einpflanzen in der Scheune verdecken. Denn die Hofenknöpfe waren abgetrennt.

Knopf —! Warum —! rufen sie und werfen sich vor lauter Eifer platt auf den Boden, um zu sehen, was es ist.

Und das Glück steht ganz auf Olas Seite, bald hat Einar sowohl die Knöpfe aus dem Röhkorb als auch die von seiner Hose verloren.

„Du mußt mir zwölf Punkte leihen, du bekommst sie wieder, wenn ich dir etwas abgewonnen habe,“ sagt Einar.

„Ja, Ola hat noch keine Lust, das Spiel jetzt schon zu beenden, und leih' Einar deshalb die zwölf Punkte. Aber er zieht dabei ein teures und schönes Stück Freie aus der Tasche und schreibt die Zahl zwölf an die Scheementwand. Eigentlich ist es eine Verschwendung, die Freie auf der Scheementwand abzuschreiben, aber es hilft alles nichts, denn es wäre doch gut denkbar, daß es Einar später einfiel, zu sagen, er habe nur sechs Punkte zu leihen bekommen.“

Der kleine Einar ist weiterhin vom Unglück verfolgt, und Ola läßt sich so weit herab, noch einmal einen Knopf und danach noch einen Fehner auf die Scheementwand zu schreiben.

„Nein,“ sagte er schließlich, „jetzt kann ich nicht mehr so'aus ungewisser hin fortziehen — wo willst du es denn hernehmen?“

Darauf weiß Einar eine gute Antwort: „Ich kann ja auch noch die Knöpfe von meiner Sonntagshose abtrennen,“ sagt er.

„Das gibt nur vierundzwanzig Punkte!“
 „Run ist es glücklicherweise Einar, der gegenwärtig Svarta besitzt.“

„Willst du die Kuh mit mir tauschen?“ fragt er. „Wenn wir morgen oder in den nächsten Tagen die Kühe hinauslassen, gibt es natürlich einen gehörigen Kampf. Und dann kommt es darauf an, wer der Stärkere ist!“

„Ja-a,“ sagt Ola und denkt darüber nach. „Wahrscheinlich wird Svarta es sein,“ meint Einar. „Sie steckt die ganze Bande ein! Vielleicht nimmt sie Kvita auf die Hörner und wirft sie über den Bach hinüber, was meinst du?“

„Ja-a,“ sagt Ola. „Und es war richtig, Svarta war stets wild beim ersten Frühjahrsgautrieb, sie pflegte zu stoßen und mit den Klauen die Erde aufzuwühlen, daß der Dreck nur so flog, und dazu brüllte sie wie ein Stier. Sie war in dieser Beziehung eine unvergleichliche Kuh. Da machte es wenig Spaß, Besitzer irgendeines der anderen armseligen Tiere zu sein.“

„Was willst du denn als Zugabe haben?“ fragte Ola.

„Zwei Duzend,“ sagte Einar. Dann redeten sie eine Zeitlang über diese Sache hin und her. Schließlich erhielt Ola Svarta, die Zugabe hatte er bis auf anderhalb Duzend heruntergehandelt.

Aber einige Zeit später kam der kleine Einar laut heulend in die Küche zu seiner Mutter.

„Am Gottes willen, was ist denn?“ rief sie. „Der Ola —“

„Was ist denn mit ihm, ist er ins Wasser gefallen? rief die Mutter und wollte auffpringen.“

„Nein, er hat mir alles abgemogelt, was mir gehört!“ schluchzte Einar. „Erst hat er mir alle Knöpfe aus dem Röhkorb abgemogelt —“

„So, dann hast du sie also genommen?“ fragte die Mutter.

„Ja-a. Und dann alle Hofenknöpfe, die ich nur überhaupt hatte!“ meinte er. „Run hat er auch noch Svarta bekommen, und morgen wird ausgeritten, und da wird sie Kvita über den Bach hinüberwerfen!“ Einar war ganz verweifelt. „Mutter, ach, kann ich nicht die Webalkenknöpfe bekommen, die du in der Kammode hast, damit ich mir Svarta wieder zurücktauschen kann?“ bat er herzinniglich.

Er meinte ein paar blaue Emailleknöpfe. „Bist du denn ganz von Gott verlassen,“ sagte die Mutter. „Die schönen Knöpfe sollt ihr ja einmal von mir erben, das weißt du doch.“

„Wann denn?“
 „Wann? Wenn ich einmal tot bin.“

Einar weinte noch mehr und sagte: „Das dauert aber noch so schrecklich lange, hu, hu, hu!“ sagte er. Da aber lachte seine Mutter. Und dann suchte sie einen langen roten Bleistift hervor und sagte, er solle Ola diesen Bleistift zeigen, dann würde er wohl den Handel rückgängig machen.

Und da strahlte Einars nasses, vertrocknetes Gesicht wie eine kleine Sonne, und die letzten Schluchzer gingen auf einmal in ein Lachen über. Er griff rasch nach dem dem neuen anliegenden Bleistift und streckte ihn hintera Ohr, zog heftig an der Hose, die gefährlich weit hinuntergerutscht war, und rannte zur Tür.

Und eine Minute später gehörte Svarta wieder ihm. . . .

Wunsch und Wille

Eine zeitgemäße Betrachtung

Schwach gewordene Zeiten und Völker lassen an die Stelle des Willens den Wunsch treten. Wille ist Fluß und Strom, eingeeignet durch Ufer, zielstrebig daher und vorwärtstreibend mit aller Kraft. Wunsch ist grenzenloses Meer.

Den Einzelnen wie die Massen beherrscht nicht mehr der harte Wille, sie haben sich aufgelöst in Wünsche, Sehnsüchte und tatenlose Erwartungen.

Koch nie war das Leben so traumvoll und unwirklich als in unseren Tagen, wo für Traum und Trug angefaßt einer unerbittlichen Wirklichkeit gar keine Zeit sein sollte.

Kino und Tanz übersättigen die Massen und jeden Einzelnen als Teil der Massen mit Traumbildern, Wunschtäuschungen und Scheinerfüllungen. Der nächstbeste arme Teufel fühlt sich beim Anblick berücker Frauen als Sultan aus Tausend und einer Nacht, das Ladenmädchen träumt sich in die Rolle des Filmstars. Und was im grauen Alltag zu erreichen möglich scheint, das stellt sich den schon verblendeten Augen als so gering dar, daß immer wieder die Verführung siegt und daß die Scheinwelt des Films, der Musik und des Abenteuer-Romans zum unentbehrlichen Betäubungsmittel wird.

Wer sein Herz und alle Sinne mit unerfüllbaren Wünschen vergiftet hat, der bringt bald die Willenskraft nicht mehr auf, erfüllbare zu verwirklichen. Er verdrängt sie und gibt sich seinen Lustschlössern und Hirngespinnsten hin. Koch nie hörte man so viele Leute sagen: „Ich möchte...“ und so wenige: „Ich will!“ Die Ungenügsamkeit am tag-

täglichem Leben wird immer größer und aus der Unzufriedenheit führt nicht der eine Weg mehr des Willens zur immerhin möglichen Verbesserung des Daseins, sondern führen tausend Wege des Träumens, des Wahnens, bis der Wahn seine Zauberkreise um uns schließt.

Der eine möchte eine Märchen- oder mindestens eine Dollarpinzessin zur Frau und vor lauter Wünschen übersteht er die Möglichkeiten einer einfachen, aber vielleicht recht glücklichen Ehe. Nichts und niemand mehr ist den Wunschmenschen gut genug, an allem haben sie etwas auszusetzen, da es die Höhe ihres Traumes nicht erreicht. Ein anderer überlegt, wie fein es wäre, ein Auto zu haben. Es bleibt Spiel seiner Phantasie, er ist ja mehr als genug genährt mit Gaukelbildern, er legt sich aufs Faulbett und fährt im Geist spazieren, baut sein Haus ans Meer und ins Gebirge, nirgends paßt es ihm und schließlich ist er froh, daß er feins hat, Jedermann kannegiebert, was er täte, wenn er der Herrgott wäre oder zum mindesten ein Staatsmann, Feldherr oder Billionär und verzicht darüber den Willen, in seiner bescheidenen Lebensstellung entschlossen ein Stückchen vorzurücken. Die Verantwortung für die Tat läßt man in unserem Massenzeitalter immer einer vagen Allgemeinheit, in die man gern mit untertaucht. Niemand will bei sich anfangen, sich aus dem Traum zu reifen, eine Vogelstraußpolitik größten Stils kennzeichnet die Gegenwart. „Wer Großes will, muß sich zusammenraffen“ — aber das ist ein Entschluß, der sowohl Kräfte wie ein Ziel voraussetzt, die wir vielfach nicht mehr haben.

So sind wir denn häufig solchen Leuten verglichen, die im Gedanken an wunderbare Gebirgswanderungen schwelgen und es nie über sich bringen, zur rechten Zeit aufzustehen. Solche Menschen schämen sich vielleicht zuerst eigibigen ihrer Watschlappigkeit, dann träumen sie im warmen Bett, wie schön es gewesen wäre, wenn...; reden sich aber später ein, es sei daheim bedeutend angenehmer. Schließlich bewundern sie im Film die Besteigung des Mount Everest — und Dichtung und Wahrheit vermischt sich in ihrem unnebelten Hirn derart, daß sie gar meinen, sie selber seien mit dabei gewesen. Jeder, auch wenn dies übertriebene Beispiel ihm zu gewagt erscheinen sollte, prüfe sich einmal ernstlich, wie weit das Wunschleben sein Willensleben schon überwuchert hat. Und ob noch ein Wille und ein Ziel, oder ob nicht schon längst ziellose Wünsche ihn beschäftigen. Schuld daran ist der Riß in der Zeit, zweifellos, der so viele gerade Wege des Willens im Walle wie im einzelnen durchkreuzt hat, schuld ist eine gewisse Macht, die das Traumleben der Masse nährt und alle Ursache hat, zu verhindern, daß sie sich zur Wirklichkeit aufraffe, daß sie sich wieder sonder in Spreu und Weizen und daß ein kraftvolles Volk aus ihr hervorgeht. Schuld daran ist die Müdigkeit, die nach vergeblichen Anstrengungen auch den Stärksten überfallen hat. Aber die Tatsache bleibt und die Wahrheit bleibt, daß nichts gefährlicher ist jetzt als Wünschen und träumen. Nicht: „Ich möchte Millionär sein“, sondern: „Ich will mir tausend Mark sparen“, nicht: „Ich möchte, daß es mit unserm Volk, mit unserer Kultur, unserer ganzen Zeit wieder besser geht“, sondern: „Ich will helfen und bei mir anfangen!“ Weniger Wünsche brauchen wir und mehr Willen!

Die Deutsche Turnerschaft im neuen Jahre

Die Arbeit der Vereine der D.T. wird sich im Jahre 1928 als höchstes und letztes Ziel die Vorbereitung auf das im Juli in Köln stattfindende 14. Deutsche Turnfest setzen. Heute sind von einem Drittel aller Vereine der D.T. bereits 110 000 Teilnehmer für die Reisekundgebung der Turnes gemeldet; daraus erhellt, daß die Teilnehmerzahl des 13. Deutschen Turnfestes, das 1923 in München stattfand, mit etwa 300 000 voraussichtlich wieder erreicht, wenn nicht übertroffen wird. Die Vorbereitung der Vereine zu dem Fest ist mit der Vorbereitung der Wettkämpfer und Wettkämpferinnen nicht erschöpft; denn das vielseitige Wettkampfwesen ist nur ein Ausschnitt aus dem Gesamtarbeitsplan eines deutschen Turnfestes. Wozu nimmt es mit den Mehrkämpfen an Gerät, den Mehrkämpfen und Einzelkämpfen im Wurf, Sprung und Lauf, im Schwimmen, Ringen, Fechten und Turnspiel einen erheblichen Platz im Rahmen des Gesamtfestes ein; ebenso wichtig sind aber die Massenvorfürungen, unter denen die allgemeinen Freiübungen der Turner am Schlußtage den Höhepunkt bilden dürften. Werden doch etwa 27 000 Freiübungsturner auf den Plan treten. Auch etwa 12 000 Turnerinnen dürften an allgemeinen neuzeitlichen Freiübungen teilnehmen. Auch die Altersturner treten mit Massenvorfürungen auf den Plan, und die Vorfürungen der einzelnen Turnkreise werden Teilnehmerzahlen zwischen 200 und 12 000 aufweisen, je nach der Größe der 18 Turnkreise und ihrer Entfernung vom Festort.

Damit ist aber das Wesen eines deutschen Turnfestes noch nicht erschöpft. Denn zu ihm gehören noch ein Festzug — in München nahmen 200 000 Turner und Turnerinnen an ihm teil —, ferner andere festliche Veranstaltungen, die vornehmlich auf Herz und Gemüt wirken, wie die Siegereverkländigung, Eröffnungsfeier, Festabende der Kreise usw. und nicht zuletzt die Turnfahrten, die die Turnfestbesucher mit den Schönheiten des deutschen Landes vertraut machen sollen. Fast alle Turnfestteilnehmer nutzen die Gelegenheit, vor oder nach dem Deutschen Turnfest Land und Leute der Umgebung der Feststadt kennen zu lernen. Das war von jeher turnerischer Brauch.

Zugunsten des Deutschen Turnfestes wird die sonstige Wettkampfarbeit in der D.T. stark eingeschränkt werden, zumal die Volksturnmeisterschaften, die Schwimm- und Fechtmeisterschaften, und endlich auch die Endrunden der Spielmeisterschaften auf dem Feste selbst zur Durchführung gelangen. Es fallen aber fast in allen Turnkreisen die großen Kreisturnfeste und Meisterschaftskämpfe fort, und auch die Gauen beschränken sich und stellen sich ganz auf die Arbeit zum Deutschen Turnfest ein.

Dagegen wird die Ausbildungs- und Lehrarbeit der D.T. im neuen Jahre mit unverminderter Stärke, ja, man kann sagen, noch bedeutend vermehrt, fortgesetzt werden. Die Deutsche Turnschule der D. T. hat ihre Arbeit bereits aufgenommen; voraussichtlich wird auch das für ihre Arbeit



Bestimmte Gebäude in Berlin in diesem Jahre fertig. Zweigstellen der Turnhule werden in Dortmund, viel-

leicht auch in Leipzig und Stettin in Tätigkeit treten. Außerdem befindet sich die Lehr- und Ausbildungsarbeit in den Turnkreisen und Gauen in aufstrebender Entwid-

lung. Ein drittes Kennzeichen des Turnjahres 1928 werden die Jahnsfeiern bilden, die im August zur Erinnerung an den 150. Geburtstag des Turnvaters von Statten gehen.

Bermischtes

p. Einen bedeutungsvollen Fund, der eine romantisch traurige Vorgeschichte hat, machte vor einiger Zeit ein junger römischer Student beim Studium eines alten wissenschaftlichen Werkes in der vatikanischen Bibliothek.

p. Wie sich die Stalinpartei in Russland reinigt. Jaroslanski berichtet: Nach dem XIV. Kongreß sind 28 653 Personen aus der Partei ausgeschlossen worden.

Die Spiele auf dem Deutschen Turnfest 1928. Der Spielausschuß der Deutschen Turnerschaft beschloß, auf dem Deutschen Turnfest in Köln 1928 nachstehende Zahl von Spielen festzusetzen.

Die Bestohlene. Eine Frau, die kürzlich aus Genf mit dem Zuge in Basel eintraf, machte die Entdeckung, daß ihr unterwegs die Handtasche gestohlen worden war.



Das Abzeichen der deutschen Olympia-Kämpfer

Das Deutsche Olympische Komitee hat jetzt die Form des Abzeichens bestimmt, das die deutschen Vertreter bei den olympischen Wettkämpfen in Amsterdam tragen werden.

Die Rattenflucht aus Edmonton. Die Ratten verlassen nicht nur das sinkende Schiff, sondern auch die überfluteten Häuser. Vor wenigen Tagen trat der Brentnach über seine Ufer und setzte den Londoner Vorort Edmonton unter Wasser.

Wollen Sie viel Geld verdienen? Dann erfinden Sie einen zusammenfaltbaren Regenschirm, den man in der Tasche bei sich führen kann.

Buchstäblich genommen. In einem der Südstaaten Nordamerikas herrschte vor kurzer Zeit eine heftige Epidemie. Die Behörde verfügte, daß alle Mütter bei hoher Strafindrohung verpflichtet wären, ihre Kinder in die neueröffneten Ambulatorien zu bringen.

Erwähnliche Probe

Ein junger Mann, der bisher die Reize der Jagd nur vom Zusehen kennen gelernt, will seine freien Stunden auch dem edlen Weidwerk widmen, und sich dementsprechend als richtiger Jäger ausrüsten.

Er begibt sich in das Geschäft des bekanntesten Wäp-fennmachers der Stadt, welcher auch ein Revier zur Unterhaltuna seiner Kunden gewacht hat, um sich ein Jagdgewehr zu kaufen.

Der Tag erscheint und selbstredend nimmt der Wäp-fennmacher und Jagdpächter seinen neuesten Kunden neben sich — schon um die Wirkung seines Gewehrs zu sehen.

Sie sind kaum einhundert Schritte im Felde, als auch schon ein Hufe zwischen beiden herausfährt.

Der junge Nimrod nicht feuer, kommt aber zu kurz und trifft statt des Hohen den Wäp-fennmacher, der glücklicher Weise mit einer Lederhose bekleidet ist.

„Nicht möglich! Sie haben mich ja angeschossen!“ schreit der Wäp-fennmacher.

„No freilich, und wenn ich nicht zum Glück meine Lederhose angehabt hätte, wären Sie auch noch durchgegangen!“

„So, nicht einmal durchgegangen sind die Schrot? ... Sie, da kann ich das Gewehr nicht brauchen — das schickt mir nicht schart aennal!“

Selteneres

Frommer Wunsch. Frau (zu ihrem Mann, der im Begriff ist, abzutreten: „Aber lieber Erik, du wolltest mir so noch einen neuen Hut und Schirm schenken!“ — Mann: „Du siehst doch, lieber Schatz, ich habe jetzt keine Zeit mehr — der Himmel bebte und beschirme dich!“

Probe. „Lieber Freund, ich will dir sagen, wie du darüber ins Klare kommen kannst, ob Amanda als Frau für dich paßt oder nicht. Bei eurem nächsten Beisammensein laßt du: Mein Fräulein, können Sie das Rätsel lösen: Was geht auf? Antwortet sie: der Mond, so schlage sie dir aus dem Sinn; laßt sie aber ver:uchen, dann ist sie eine gute Hausfrau und ist dich die edle Partie!“

Druck und Verlag der W. Kieffer'schen Buchdruckerei, Altensteig für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Kowal



Eine Frauenärztin über Lukutate

„Mit Ihren Lukutate-Erzeugnissen habe ich bei meinen Patienten glänzende Erfolge zu verzeichnen. Die Wirkung tritt oft verblüffend schnell ein. Ich betrachte Lukutate als eine Erlösung für das Heer der vorzeitig alternden Frauen. Ich beglückwünsche Sie dazu.“

Eine 64 Jahre alte Beamtenwitwe, die 2 Zentner weg, offene Beine, Verdauungsbeschwerden, Herzbelegungen, Atmnot, usw. hatte, hat in 3 Monaten 18 Pfund abgenommen und sämtliche Beschwerden verloren.

Was ist Lukutate?

Lukutate, so genannt nach einer indischen Frucht, ist eine Zusammenfassung aller Begriffe, die wir als Verjüngungsfaktoren kennen. Lukutate als Drüsen-Diät ist das „Perpetuum mobile“ der Verjüngung durch Stofferneuerung und Steigerung der Lebensenergie.

Lukutate kann als das Drüsenmittel der Zukunft bezeichnet werden. Es entspricht einem dringenden Bedürfnis, wie Erfolge und Nachfrage beweisen. Ein großes dankbares Publikum empfiehlt Lukutate von Mund zu Mund.

Zahlreiche Ärzte haben Lukutate als Drüsen-Verjüngungs-Mittel lobend begutachtet.

Man wählt je nach Geschmack oder wechselt:

- 1. Lukutate-Gelee-Früchte, die alle Geschmacksarten Mk. 2,75
2. Lukutate-Bouillonwürfel für den, der „alt“ nicht mag, sowie für Korperliche und Diabetiker Mk. 2,75
3. Lukutate-Mark, Marmelade als Brotaufstrich etc. ... Mk. 2,75
4. Lukutate-Beerensaft, (mit indischen Rohmaterial) ... Mk. 2,60
5. Lukutate-Mark konzentriert, ... Mk. 1,-
6. Lukutate-Tinktur 30 gr-Proz. ... Mk. 2,75

Die Herstellung untersteht der ständigen Kontrolle des besidigen Nahrungsmittel-Chemikers Dr. Lascowitz. In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern erhältlich. Literatür ab Fabrik Wilhelm Miller, Nahrungsmittel-Werke, Hannover



Samstag, 7. Januar, Beginn meines

Inventur-Ausverkaufs

Ich gewähre ohne Rücksicht

10% Rabatt

auf: Strickwesten, Pullover, Strickjacken, Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Samte, Strümpfe, Socken, Gamaschen, Handschuhe, Trikotagen, Damen-, Kinder- u. Babywäsche, Prinzessröcke, Schlupfhosen, Samtmützen, Schürzen, Wollgarne, Gardinen u. Handarbeit.

In beiden Geschäften

20% Rabatt

auf alle Damen- und Kinder-Mäntel
auf alle Damen- und Kinder-Kleider

nur Abtlg. Konfektionshaus

30% Rabatt

auf ein Posten Damen-Mäntel

untere Marktstraße

Benützen Sie diese günstige Gelegenheit und kommen Sie rechtzeitig

EUGEN SCHILER, NAGOLD

Empfehle

la Spezial Mullymehl

Brotmehl, Futtermehl, Teinmehl, Mais und Maismehl, Torfmelasse, Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl, Kälbermehl, Speise- und Viehsalz

ferner bringe mein

Weinlager

in empfehlende Erinnerung.



M. Schnierle, Altensteig.

Nächste

Sprechstunde

findet am kommenden
Dienstag, den 10. Januar
von 1/9 Uhr bis 1/3 Uhr
in Altensteig, Mühlstr. 225 statt
Frau Marg. Schreiber, Naturheilkundige.

Fassbodenriemen

Weißholz und la. amerik. Pitsch-Pine sowie

Krallentäfer

Billigste Preise — Gutes Passen empfehlen

Graf & Kohler, Dornstetten, Tel.Nr. 1

Wälder

tunlichst gut mit Kadelholz bestockt, laufen laufend

Graf & Kohler, Sägewerk, Dornstetten.

Annahme von Spar- und Depositen-Einlagen

Giro- Scheck- und Kontokorrentverkehr Darlehen / Kredite



Die
Städtische Sparkasse Altensteig

bringt sich in empfehlende Erinnerung

Günstige Zinssätze

Verschwiegene aufmerksame Bedienung

Altensteig

Nerze u. Beile

für Holzhauer la. Gußstahl

Waldfägen

la. Gußstahl von A 5.25 bis 7.20

Scheidkeile Rindenschäler Schindelmesser

Sägenfeilen

für alle Sorten Feilen Sägensetzangen Sägenfeilkuppen

Gabelmaße

alles mit Garantie empfiehlt

Eisenwarenhandlung
Karl Henßler Sr.
an der alt u. Steige.

Aktenmappen Brieftaschen

empfehle die
W. Rieker'sche Buch- u. Schreibwarenhandlg.

Wunder-Balsam

Marie Drechsler ist u. bleibt der Beste. Dieser Balsam schenkt Gesundheit und ist in jeder Apotheke zu haben. Preis 1.50 Mark.

Haben Sie schon

Ihren

Abreiß-Kalender

und Ihren

Familien-Kalender

für 1928?

Diese und Abreiß-Kalender-Blocks sind noch zu haben in der

**W. Rieker'schen Buchhandlung
Altensteig**

Teppiche — Läufer ohne Anzahlung in 10 Monatsraten Teppichhaus Agay & Glück, Frankfurt a. M. Schreiben Sie sofort 249.

